

5. Bericht: Dakar, Senegal
14°42'.8N 17°25'.6W
und Autoreise nach Saint-Louis
16°01'.5N 16°30'.2W
1. bis 15. April 2012

Sonntag, 1. April. Nun sind wir wieder allein auf Silmaril. Renate ist gestern Abend abgereist. Und wir müssen uns einen weiteren Tag um das Klo kümmern. Kübelweise schütte ich Wasser oben in den Tank, Alex klaubt die Urinsteinteile unten heraus, immer und immer wieder. Dann pumpen wir noch einmal mit der Bohrmaschinenpumpe und holen viel Dreck raus. So verbringen wir den grössten Teil des Tages.

Montag, 2. April. Der Montagmorgen zeigt sich von eher düsterer Seite. Die Sonne versteckt sich lange hinter dichten Wolken. Aber heute wird das Klo fertig. Ein unerhörter Lichtblick. Alex schliesst den Abwasserschlauch direkt ans Seeventil an und umgeht so den Fäkalientank. Die Idee stammt von Bernhard. Auf seiner *Margna* hat er beide Möglichkeiten eingebaut, Seeventil und Tank je nach Schaltung.

Mit einem Holzzapfen im unteren Tankloch und dem verschlossenen Geberloch oben stinkt es nun überhaupt nicht mehr. Welch ein Luxus! Den Rest des Tages verbringen wir mit Aufräumen und Staulisten schreiben. Wir vermissen den Orange Stick, unseren Zugang zum Internet samt Kabel und auch die kleine Harddisk mit den Bildern der letzten Wochen. Beides ist unauffindbar. Abends essen wir mit Bernhard im "Citron Vert".



Dienstag, 3. April. Es hat viel Wind und es schaukelt erheblich. Noch einmal suchen wir alles ab nach dem Vermissten, finden aber nichts. Die beiden Dinge wurden wohl aus dem Rucksack geklaut.

Wir fahren in die Stadt und wollen uns Visa für Gambia machen lassen. Nach einer kurzen Sitzung im Kodak Laden wandern wir mit viel Geld und den Passfotos zum Konsulat und füllen Formulare aus. Wir sollen am Donnerstag wieder kommen - morgen ist Nationalfeiertag und keiner arbeitet - und angeben, welche Städte wir besuchen werden. Warum wir diese Infos liefern müssen, ist unverständlich. Kein anderer Segler im CVD musste das bis jetzt. Wahrscheinlich hätten wir die Rubrik

"Finanzielle Mittel" im Formular nicht leer lassen sollen, sondern monatliche Schweizer Rente anführen müssen.

Die administrativen Mühlen mahlen langsam hier. Wir werden noch etliches erleben in dieser Beziehung.

Mittwoch, 4. April. Heute ist Nationalfeiertag. Wir fahren mit Ernie und Eric, den beiden Holländern, an die Parade, die der neugewählte Präsident Macky Sall abnimmt. Schon früh sind wir in der Stadt und stehen lange am Strassenrand bevor die Prominenz erscheint. Immer wieder werden wir von einem jungen Soldaten handgreiflich ermahnt, mit keiner Zehe vom Trottoir auf die Strasse zu treten. Prächtig gekleidete Damen drängen sich unverfroren vor uns und verdecken uns unbeirrt die Aussicht. Zur Strafe habe ich Gesicht und Ohrschmuck der einen heimlich aus nächster Nähe fotografiert.



Schön sind sie und stolz die Senegalesinnen und nehmen sich dreist, was sie das Recht zu nehmen glauben. Sie sind ja gekommen, um ihren Präsidenten zu sehen. Da haben sie alle Mal den besseren Platz als irgend ein Tourist verdient. Später fordert der Soldat sie auf, zur anderen Strassenseite zu wechseln, weil sie dauernd auf die Strasse treten. Sie gehorchen murrend und müssen sich wiederum um eine gute Position bemühen. Aber gegen die geschlossene Reihe Männer bleibt dicht!



Und dann kommen sie, viele Abteilungen von Armee, Feuerwehr und Zivilschutz. Die ganz Kleinen, die ganz Grimmigen und die eher Lockeren, Männer und Frauen. Der Aufmarsch beschränkt sich auf kleine Kontingente zu Fuss. Keine Armeefahrzeuge sind dabei. Der neue Präsident will sparsam mit dem Geld des Volkes umgehen, wie verlautet.



Der Zug scheint unendlich. Immer neue Bilder marschieren vorbei. Zwischendurch erscheint ein Veteran, der dem alten Präsidenten die Stange hält. Er spricht mit uns, nein zu uns und verteufelt bloss die Entourage des Präsidenten gegen die er keine Chance gehabt hätte. Dass Wade anfangs ein guter Präsident war, haben uns viele Senegalesen bestätigt. Bloss mit der Macht ist dann auch die korrupte persönliche Bereicherung gekommen. Die Liste von Bankkonten und Liegenschaften in der ganzen Welt (auch in der Schweiz, Coop Bank und Migros Bank!!), die auf seinen Namen lauten, kann auf dem Internet eingesehen werden! Sie ist unerhört lang und beläuft sich auf Milliarden!! Schlussendlich nähern sich von der andern Seite des Platzes Polizisten, auf Motorrädern, dann folgen Limousinen mit den Leibwächtern (?).

Und dann ist er da,
Macky Sall, der neue
Hoffnungsträger der
Senegalesen.



Massen sind gekommen, ihn
zu sehen. Man hofft, aber hat
doch seine Bedenken.



Auf manchem Gesicht ist der
Zweifel zu lesen.
Was wird, wenn der Neue
auch korrupt wird und uns im
Stich lässt?



Wir fahren mit einem Sammeltaxi zum CVD
zurück. Eric kennt den Abfahrtsort. Auf engstem
Raum reisen wir mit vielen Mitfahrern und halten
Ausschau nach der nächsten
Aussteigemöglichkeit in der Nähe des CVD.



Die Kleinbusse sind in grellen Farben bemalt und mit schwülstigen Namen beschriftet. In der offenen Türe hängt der "Lehrling", klopft zu Abfahrt und Anhalten mit einem Geldstück aufs Dach, je nachdem, wer noch mitfahren oder aussteigen will.

Sie fahren eine gewisse Route. Je nach Abfahrtsort ist sie ungefähr vorgegeben. Wir haben Glück, Eric ist schon einmal gefahren und wir steigen ganz in der Nähe des CVD aus.

Es sind nur ein paar Schritte bis zum Tor. Abends fahren wir Vier mit Badou noch einmal in die Stadt zum traditionellen Ringkampf im Stade Demba Diop. Er kauft für uns die Karten und begleitet uns auf die gedeckte Seite des Stadions.

Gegenüber haben sich die Fans der verschiedenen Ringkämpfer postiert. Es wird sechs Kämpfe geben.

Bis es soweit ist, wird mit ohrenbetäubender Lautstärke ewig lang Musik gemacht. Es wird getrommelt und gesungen, die Kämpfer mit ihren nächsten Begleitern marschieren und tanzen um den Sandring, immer und immer wieder.



Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. An allen Ecken ist etwas los und Badou versucht, mir trotz dem Riesenlärm zu erklären, wer was wie warum.

Bei einer Gruppe Trommler tanzt ein "Löwe".



Er vollführt die wildesten Sprünge und Verrenkungen. Wahrscheinlich knurrt und faucht er, nur hören wir es nicht bei dem Lärm. Wir sind uns nicht einig, ob es ein Mann oder eine Frau ist.



Im Sandring bereiten sich die ersten zwei Ringer vor. Sie behängen ihre mächtigen Körper mit den Grigris, den persönlichen Glücksbringern, laufen Runden, dann wird es ernst. Der erste Kampf beginnt. Der Schiedsrichter spricht mit beiden und gibt das Zeichen.





Sie nähern sich einander mit tastenden Gebärden, kriegen sich schlussendlich in gegenseitigen Griff, wuchten, stossen und zerren bis einer mit allen Vieren oder mit dem Kopf den Sand berührt.

Er hat verloren, ist untröstlich, heult und schluchzt und lässt sich erst nach Minuten von zwei Helfern gestützt aus dem Ring führen.



Auf der Tribüne gegenüber toben die Fans des Siegers.

Hätte ich nur Oropax dabei. Der Lärm ist kaum auszuhalten und er wird noch einige Stunden dauern.



Alex macht die Aufnahmen mit unserer "Vogelkanone", einem Riesentele. So kann er die Szenen nahe heranholen.

Voller wilder Eindrücke fahren wir mit läutenden Ohren per Taxi zurück. Der Spektakel wird uns unvergesslich bleiben. Bei Rebeccas Fischspiesen im CVD reden wir noch lange darüber.

Donnerstag, 5. April. Arbeitstag. Wir gehen an Land und schreiben. Alex lässt sich Routen und Orte im Saloum Fluss und der Casamance beschreiben. Wir wollen sobald als möglich aus Dakar raus. Aber die benötigten Papiere für *Silmaril* sind noch nicht zu haben, obwohl sich nun Mamadou darum kümmert.

Eine weitere Fahrt in die Stadt ist heute von Erfolg gekrönt. Wir kopieren Flusskarten, erkundigen uns nach den Abfahrtszeiten der Fähre auf die Insel Gorée, machen einen kurzen Rundgang durch den Markt und beschliessen, nicht auf das Gambia Konsulat zurückzukehren. Wir verzichten auf Gambia und werden uns mehr Zeit im Süden von Senegal nehmen.

Abends essen wir im CVD wirklich feine Spaghetti mit nun schon etlichen bekannten Gesichtern draussen am grossen Tisch.

Karfreitag, 6. April. Wir fahren zum Hafen und nehmen um 11:30 die Fähre nach Gorée. Die Insel war blühender Umschlagplatz für Sklaven. Das kleine Museum erschüttert uns mit den grässlichen Bildern von einem Sklavenschiff samt Positionen der angeketteten Menschen und genauen Zahlen über Anzahl und Geschlecht der Transportierten und der Überlebenden. Benommen vom Gesehenen können wir die Eigenartigkeit und eigentliche Schönheit der kleinen Insel mit ihren vielen mächtigen Bäumen, den freilaufenden Haustieren . . .



. . . und hübschen kleinen Gassen kaum geniessen.

Wir besteigen früher als geplant die Fähre und sind erleichtert, die Insel und ihre Befestigungen hinter uns verschwinden zu sehen.



Noch lange verfolgen uns die Bilder des Museums. Was diesen Menschen angetan wurde, ist schlicht unvorstellbar. Mit unserem weissen Gesicht fühlen wir uns jetzt umso exponierter und fragen uns, was wir hier eigentlich tun. Doch die Leute sind so freundlich und wir erlebten auch hier etwas ganz Spezielles. Vor dem Museum stand ein Mann, der uns ansprach und erklärte, er habe uns gestern an der Parade gesehen und ein Foto von uns gemacht. Tatsächlich, auf seinem Handy sind wir aus nächster Nähe aufgenommen worden; er stand direkt hinter uns auf dem Trottoir. Welch ein Zufall und welche Aufmerksamkeit von Seiten dieses jungen Mannes. Wir waren gerührt und haben noch eine Weile Erinnerungen an die Parade ausgetauscht.

Abends essen wir bei Bernhard auf der *Margna* stilvoll köstliche Spaghetti mit Vorspeise und allem Drum und Dran. Es ist Karfreitag Abend. Die Stimmung ist verzaubert mit der untergehenden Sonne und dem aufgehenden Mond.



Ostersamstag, 7. April. Ein weiterer Tag mit Einkäufen rund um den CVD und in der Stadt. Im grünen Laden etwas oberhalb Kermel Marktes finden wir richtigen Raclette Käse. Abends kommt Bernhard auf Besuch. Der Abend wird urgemütlich, wir erfahren viel über Senegal und die Schweizer Banken. Bernhard ist schon seit Monaten hier, hat Kontakt zu Senegalesen über den Rotary Club und schreibt auch regelmässig Berichte für seine Webseite und für das Bieler Tagblatt. In Biel war er Banker, bevor er sich vor vier Jahren fürs Segeln entschlossen hat.

Morgen sind wir zum Brunch auf *Margna* eingeladen. Brigitte Allamand Faye wird dabei sein. Sie ist Schweizerin und mit dem Senegalesischen Sänger Souleyman Faye verheiratet. Vor Jahren hat sie in Dakar gelebt und Europatouren für Senegalesische Musiker organisiert. Wir freuen uns sehr auf diesen Osterbrunch.

Ostersonntag, 8. April. Bevor wir mit der Navette zur *Margna* fahren lassen, bemalen wir noch einige Eier mit unseren Farbstiften.

Bernhard hat eine tolle Tafel vorbereitet mit Osterhasen auf jedem Teller. Wir hören mit weit offenen Ohren Bernhard und Brigitte zu. Sie tragen viel dazu bei, dass unsere etwas gedrückte Stimmung hier in Dakar sich bessert und wir viele positive Seiten dieses uns so fremden Landes sehen.

Zurück auf *Silmaril* bastelt Alex und ich schreibe. Wir zehren noch von den guten Diskussionen mit Bernhard und Brigitte.

Ostermontag, 9. April. Alex hilft Bernhard mit dem Funkgerät auf der *Margna*. Ich bleibe "daheim" und schreibe am 3. Bericht. Es bläst und schaukelt *Silmaril* tüchtig. Plötzlich erscheint auf dem Schirm ein "unrecoverable disk error". Ja, da muss ich eben warten bis Alex wieder da ist. Ich habe keine Ahnung, was los ist und wie ich weiter schreiben könnte.

Um 14:00 holt mich Alex ab und wir nehmen die Navette an Land. Er kämpft nun mit meinem Mac und ich brauche seinen PC und mache mir ein neues Dokument, damit ich voran komme.

Abends gehen wir im Citron Vert essen. Das kleine Lokal an der Strasse hinter dem CVD wird von Einheimischen betrieben und ist gut besucht. Das Essen ist sehr gut, die Bedienung ausgezeichnet, die ganze Atmosphäre sehr entspannt.

Nachts bläst es wie blöd. Die Leiter im Ankerkasten schlägt mit grosser Beharrlichkeit den Rhythmus der Wellen gegen die Bordwand. Gegen 02:00 quält sich Alex aus dem Bett und macht dem Poltern ein Ende. Nun schlafen wir trotz Geschaukel friedlich.

Dienstag, 10. April. Morgens verpassen wir beinahe die Navette um 08:30. Wir wollen ja die Wäsche für Mama Linge mit geben.

Gegen Mittag fahren wir an Land und nehmen mit Bernhard ein Taxi in die Stadt. Wir treffen uns mit Brigitte zum Mittagessen im Institut Français. Mitten in der Stadt ist diese Anlage eine echte Oase im Gewühl. Ein riesiger Kapokbaum mitten im grossen Hof und viele Sträucher und Pflanzen spenden Kühle und gute Luft. Das Restaurant Le Bidew serviert gutes Essen im offenen Pavillon und wir geniessen eine weitere Runde Diskussionen.

Hier gibt es ein Kino und einen Konzertsaal. Auch Ausstellungen werden hier gezeigt. Im Moment präsentieren sie ein Projekt für nachhaltigen Tourismus.

Ein Abstecher zum Apple Laden im ultramodernen Einkaufszentrum an der Corniche erweist sich als sehr zwiespältig. Erstens legt sich Alex mit dem Franzosen im Laden an, weil der seiner Meinung nach nichts versteht und Falsches behauptet, ich schäme mich über die unnötigen Sticheleien beiderseits und die vergebliche Reise -Bernhard ist auch dabei und freut sich wohl kaum über die Zeitverschwendung - und zweitens führt uns der Luxus und das Ausmass des Ortes eindrücklich vor Augen, wie gross die Schere zwischen Armen und Reichen hier klafft. Ganz in der Nähe steht das Radisson Hotel und viele Luxusvillen säumen die breite Strasse dem Meer entlang. Später auf dem Heimweg fahren wir an Behausungen am andern Ende der Einkommensskala vorbei.



Bei beiden Hütten haben wir auf dem Weg in die Stadt verschiedene Male zwei Männer beobachtet, wie sie Abfall rund um ihr "Zuhause" gesammelt und verbrannt haben.

Wovon leben sie? Warum hausen sie hier an der Einfallsstrasse zur Stadt weit weg von anderen Menschen?

Auf Schritt und Tritt tauchen Fragen auf, die uns keiner beantwortet.



Die Pflanzen sind recht gut gepflegt, es blüht überall.

Mittwoch, 11. April. Heute nehme ich mir etwas Zeit für Fotos im CVD.





Auch die Bäume werden regelmässig bewässert und gegen Ungeziefer behandelt. So lässt sich darunter sorglos Siesta halten.



Am Strand haben ein paar Geier im allgemeinen Müll ein Aas entdeckt. Sie lassen mich recht nahe anschleichen, recken aber bald nervös die Hälse . . .

. . . und hauen ab gegen den Wind tief über den Schaumkronen. Es bläst wie fast immer zwischen 15 und 25 Knoten.

Die Schiffe schaukeln und schwoien zwar, aber der Grund ist absolut ankertauglich, Schlick und Sand in nur etwa 3 m Tiefe bei Niedrigwasser.

Silmaril hat sich während unseres Aufenthalts keinen Millimeter bewegt.

Der CVD verfügt sogar über eine "Werft". Ein Stahlgestell und ein Drahtseil an einer starken Winde im Sand verankert ist alles was es braucht, um auch grosse Schiffe ans Trockene zu ziehen.

Hier werden dann alle Unterwasserarbeiten ausgeführt. Allerdings dauert es viel länger als abgemacht. Dieser Katamaran stand während Wochen am Strand und einige Segler warteten ungeduldig auf ihre Gelegenheit. Nach einem feinen Couscous von Rebecca schleppen wir unsere drei Wasserkäner an Bord. Vielleicht können wir einen kleinen Teil des Drecks mit wenig Wasser

wegwaschen. Das Wasser in der Bucht ist nicht sauber genug. Mit jedem Kübel würden wir noch mehr Dreck an Bord hissen als sowieso schon da ist.



Donnerstag, 12. April. Die Tage ähneln sich immer mehr. Alex probiert immer neue Internetverbindungen. Keine ist wirklich befriedigend und die Bemühungen beginnen jeden Tag neu. Die Papiere kommen bestimmt erst nächste Woche, also vertreiben wir uns die Zeit mit schreiben, lesen, Stadtbummel und verschiedenen Einkäufen. Auch die Flüge für den Besuch in der Schweiz haben wir im TAP Büro gebucht. Wir werden am 29. Mai nach Zürich fliegen.

Das Büro liegt in der Nähe des Präsidentenpalastes in einem sehr vornehmen Teil der Stadt. Überall begegnen wir unsinnigster Megalomanie. Aber wo gibt es die nicht auf dieser Welt?

Freitag, 13. April. Heute ist mein Glückstag. Beim Einkaufen im grossen französischen Supermarkt Casino in der Stadt vertippt sich die Verkäuferin um zwei Nullen. Statt 3 x 269 für Oliven im Beutel tippt sie 3 x 26'900. Es wird im CVD

gemunkelt, dass dies hie und da geschieht. Also kontrolliere ich draussen den Zettel und bemerke den Fehler sogleich. Und tatsächlich, die Tippmamselle ruft blitzartig die Aufsicht und erstattet mir das fehlende Geld hastig in bar zurück. Hat sie wohl tatsächlich versucht, mich auszunehmen? Na ja, Glück gehabt.

Morgen fahren wir für drei Tage mit Bernhard nach Saint-Louis, wo Souleyman Faye ein Konzert geben wird. Brigitte hat für uns ein Taxi organisiert. Der Fahrer ist ihr bekannt und somit zuverlässig. Wir schätzen das sehr. Die zweihundert Kilometer Fahrt wird in der Hitze auch ohne Panne anstrengend genug.



Routenübersicht der Autoreise



Samstag, 14. April. Pünktlich um 09:00 steht das Taxi vor dem Tor. In einem Aussenquartier der Stadt fahren wir an einem grossen Vieh- und Futtermarkt vorbei. Dann verlassen wir die Stadt und erreichen ländliche Gebiete mit Dörfern in weiten Abständen. Steinhäuser stehen entlang der Strasse, es wird gehandelt, gekauft und transportiert.



Auch viele traditionelle Dörfer mit strohgedeckten runden Hütten liegen an der Strasse. Auf der Heimreise werden wir eines besuchen (6. Bericht).

Die Strecken zwischen den Dörfern werden immer länger, dann erscheinen die ersten Affenbrotbäume, die herrlichen Baobabs, die in vielen Orten mitten auf einem zentralen Platz stehen und verehrt werden.



sandigem versengtem Boden. Irgendwo unterwegs erhaschen wir einen kurzen Blick auf die Geleise der Bahn Dakar - Saint-Louis, die nicht mehr in Betrieb ist. Die ganzen Anlagen vergammeln und werden vom Sand zugedeckt. Das Geld fehlt an allen Ecken und Enden.



Und so stelle ich mir Savanne vor. Verstreut zwischen Büschen und vertrocknetem Gras mächtige Baobabs, Akazien, hie und da eine Palme. Sie alle vegetieren während der Trockenzeit auf



In einem grösseren Ort, könnte Tivaouane gewesen sein, steigen wir kurz aus und bewundern die grosse neue Moschee. Die mächtige Spirale des Minaretts ist noch im Bau.

Die alte steht nicht weit entfernt und wird offensichtlich renoviert. Unter dem riesigen Baum suchen Händler, Leute allen Alters und Tiere Schutz vor der gleissenden Sonne.



Und wieder Savanne, hie und da flieht ein Affe vor unsrem Motorenlärm. Beim ältesten und heiligsten Baobab der Gegend steigen wir wieder kurz aus. Eine kleine Hütte mit ausgestellten Schnitzereien, ein alter Mann, wohl der Hüter und Verkäufer und ein junges polnisches Paar sind da. Mit ihrem kleinen Motorrad sind die beiden seit vier Monaten auf der Hochzeitsreise mit Ziel Polen. In Tschad sind sie gestartet, wo sie gearbeitet hatten. Welch ein Abenteuer! Da sind wir mit unserem Schiff als Reisevehikel unglaublich verwöhnte Reisende.



Der Baum zeigt schon die kommende Regenzeit an. Bei erhöhter Feuchtigkeit beginnt er, erste Blätter auszutreiben.

Später fahren wir an Reisfeldern vorbei, die mit etwa dreiwöchigen Setzlingen bepflanzt sind. In weniger als drei Monaten kann der Reis geerntet werden.

Leider produziert Senegal viel zu wenig eigenen Reis. Die Einheimischen in den ländlichen Gegenden, die wir besucht haben, essen fast ausschliesslich aus Thailand importierten zerbrochenen Reis mit niedrigem Nährwert. Der ist billiger und in Mengen zu bekommen.



Wir fahren an riesigen Mangobäumen voller Früchte vorbei. Im Mai werden sie reif sein und die Märkte überschwemmen. Wir freuen uns sehr darauf. Aber auch weniger erfreuliche Anblicke ziehen an uns vorbei. In der Nähe der Dörfer liegt der Abfall oft weit verstreut, Plastik überall. Der Fortschritt hat Afrika dieses kaum zerstörbare Material beschert; leider dazu keine vernünftige Möglichkeit, es zu entsorgen.

Früher waren die allermeisten Abfälle organisch, verfaulten schnell oder wurden von Tieren entsorgt. So stellte der Abfallhaufen vor der Tür kein Problem dar. Heute ist diese alte Gewohnheit immer noch intakt, mit der verheerenden Plastikschwemme allerdings zu einem Riesenproblem angewachsen.

Nach vierstündiger Fahrt erreichen wir Saint-Louis. Die ehemalige Hauptstadt des Landes liegt auf Inseln im Mündungsgebiet des Senegal Fluss.





Die Faidherbe Brücke überspannt den breiten östlichen Arm des Flusses und führt mitten ins Zentrum der Universitätsstadt. Gleich hinter dem Brückenkopf am andern Ufer steht das altherwürdige Hotel de La Poste, wo wir absteigen.

Hier übernachteten in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts die Piloten der Postflugzeuge auf den langen Flügen nach Südamerika, unter ihnen auch der

berühmte Jean Mermoz.

Das Hotel hat viel Charme und hat uns ausgezeichnet gefallen.

Wir unternehmen einen Spaziergang über die M. Malik Gaye Brücke auf die Langue de Barbarie, die schmale Landzunge zwischen dem offenen Meer und einem kleinen Arm des Flusses. Hier sind die Fischer zuhause. Viertausend Pirogen sollen hier liegen und vierzigtausend Fischer verdienen auf ihnen ihr Brot.



Im Fluss sind die grossen Pirogen vertäut. Sie werden entladen und wieder bereit gemacht. Die Fischer fahren weit hinaus und hinauf bis vor die Küste von Mauretanien. Sie sind oft für Tage unterwegs und bringen neben den Netzen auch Benzin, Wasser, Verpflegung und Kochgeschirr mit.

Mit dem Notwendigen beladen fahren sie den Fluss hinunter und drehen ab gegen Norden aufs offene Meer hinaus.



Quer über die Fischer Insel wandern wir durch ein Gewühl von Leben auf engstem Raum gegen den Strand. Wir machen nur wenige Fotos. Wir wollen auf keinen Fall den Eindruck erwecken, dass wir unverhohlen ihre Armut dokumentieren.

Genug abweisende Mienen signalisieren uns unser unerwünschtes Eindringen in ihre Privatsphäre. Aber auch freundliche Kommentare hören wir, allerdings meistens mit einem Wunsch verbunden! Wir verstehen solche Annäherung, wir sind ja so unermesslich reich im Vergleich mit ihnen.

Man lebt in sehr engen Hütten und Verschlagen, die vielen Kinder und die Tiere halten sich unter freiem Himmel auf. Die Viecher sind alle kurz angebunden. Was die fressen ist unerklärlich.

Wahrscheinlich werden sie doch gefüttert. Ganz mager sind die wenigsten.



Auch hier am Strand liegen unzählige Pirogen. Viele fliegen eine fremde Nationalflagge



Ankommende Pirogen werden mit vereinten Kräften auf den Strand gezogen. In Reih und Glied liegen sie, werden entladen und die Frauen machen sich daran, den Fang zu bearbeiten.



Sie trocknen, räuchern und kochen mit einfachsten Werkzeugen.

Dabei muss auch die Familie versorgt werden. Der Arbeitsplatz ist oft auch der Aufenthaltsort der Kinder. Unter dem Gestell wird aufbewahrt und vor der Sonne geschützt geschlafen! Auch die Kleinsten sind da oft dabei



Weit draussen fahren die Männer wieder auf Fang in Nusschalen auf dem weiten Wasser.



Die Arbeit als Fischer ist hart und gefährlich. Die unbeleuchteten Schiffe laufen Gefahr, von grossen Pöten gerammt zu werden. Der riesige Friedhof zwischen Fluss und Strand im Süden der Langue de Barbarie zeugt nicht nur von Krankheit, auch von den vielen Unfällen und Vermissten.



Abends essen wir im Restaurant Flamingo hinter dem Hotel direkt am Fluss. Wir geniessen die friedliche Stimmung, müssen aber immer wieder an die vielen Eindrücke des Tages denken. Viele von ihnen machen uns sehr nachdenklich. Souleyman Faye ist krank. Er kann sein Konzert nicht geben.

Sonntag, 15. April. Wir machen einen Ausflug in den siebzig Kilometer nördlich von Saint-Louis gelegenen Parc National du Djoudj. Schon vor dem Parkeingang haben wir sie gesehen.



Dann die Fahrt auf dem flachen Boot durch die seichten Wasser, ein unvergessliches Erlebnis.

Schon von der Anlegestelle aus sehen wir die ersten Pelikane.

Es sind drollige Kerle. Die Erwachsenen sind weiss mit farbigem Kopf und Schnabel. Die Jungen sind mehr oder weniger grau



Im Flug sind sie zum Lachen komisch.



Am Strand stehen sie oft zu Dutzenden zusammen und fliegen in Schwärmen auf, wenn das Boot ihnen zu nahe kommt oder wenn sie sich nach dem Fischen gemeinsam zum Verdauungsflug hoch schwingen.



Verschiedene Enten in grossen Kolonien stehen am Ufer oder flüchten vor dem Motorenlärm.



Alex jagt mit der "Vogelkanone" und holt viele verschiedene Vögel ganz nah ran und unser Führer nennt uns unermüdlich ihre Namen. Er kennt sie alle.



Leider kann ich mir die mir Unbekannten nicht merken, schon gar nicht auf Französisch!

Trotzdem, hier sind einige eindruckliche Exemplare, manche eben auch ohne Namen. Zwei Kormorane und ein Fischadler . . .



. . . ein Storch (?) . . .

. . . und ein ? Ihn haben wir oft überall wo wir waren in Senegal gesehen.



. . . auch ein Storch? . . .

. . . eine Ralle ? . . .



. . . mit Sicherheit eine Gruppe Löffler.



Und diese zwei Komiker? Keine Ahnung wie sie heissen.



Im Park leben aber auch Pferde, Kudus . . .



. . . und Schweine. Alle friedlich nahe beieinander.

Allerdings haben wir auch weniger friedliche Kreaturen gesehen.



Weit entfernt am anderen Ufer ist einen Schakal mit der Nase am Boden herumgeschlichen. Hat er wohl eine Fährte aufgenommen?



In einer kleinen Bucht liegt regungslos ein grosses Krokodil. Gut, dass wir im Boot sitzen. Die Viecher sind auf der Jagd unheimlich schnell.



Auch zwei Warane tummeln sich am Ufer. Sie sind nur eindrucklich gross, aber kaum gefährlich. Dieser hier hat seinen Schwanz verloren. Wer hat das wohl zu verantworten?

Wir müssen uns losreissen von der herrlichen Flusslandschaft mit ihren Tausenden von Bewohnern.



Auf der Reise zurück nach Saint-Louis holen wir noch den Bruder unseres Fahrers in der Uni ab.

Ein letzter Blick zurück auf die herrliche Landschaft des Parks . . .



. . . und im Himmel über dem Park fliegt doch tatsächlich ein Wolkenvogel!



Der Campus der Uni Gaston Berger in Saint-Louis überrascht uns mit sehr modernen und architektonisch ansprechenden Gebäuden.



Die Unterkünfte und ihre nähere Umgebung zeugen vom Studentenleben à la sénégalaise.



Wir dürfen (müssen) das Zimmer des Bruders besuchen. Im engen Raum wohnen drei Männer. Der eine schläft, trotzdem will man uns Tee kochen. Wir lehnen höflich ab, wir wollen ja nicht stören. Enttäuschte Gesichter, die wir geflissentlich ignorieren.



Bei den herrschenden Wohnverhältnissen ist es kein Wunder, dass die Umgebung für alles Mögliche mit einbezogen wird. Man ist unkompliziert und das Klima erlaubt oder fordert Draussen Leben geradezu.

Das Verwaltungsgebäude mutet uns etwas protzig an. Aber das gehört wohl zum Prestige der Uni. Viele Nationalflaggen wehen im Wind; die Schweizerische ist auch dabei.



Hier hat es uns sehr gut gefallen.



Und immer wieder eine Senegalesische.

Zurück in Saint-Louis machen wir noch einen Spaziergang durch die Stadt, essen in einem kleinen Lokal und kehren ins Hotel de la Post zurück.



Morgen geht es wieder Richtung Dakar. Von dieser Reise und den eindrücklichen Erlebnissen erzähle ich im nächsten Bericht.